



Lizenz zum Bösen

Der Mensch verhält sich weniger moralisch, als er das von sich selber denkt: Nach einer guten Tat benimmt er sich bei nächstbesten Gelegenheit so richtig daneben. Das erklärt auch, warum angesehene Manager privat Steuern hinterziehen. **Von Patrick Imhasly**

Wer Sauerkrutsaft trinkt, neigt zu fremdenfeindlichen und antisemitischen Einstellungen und zeigt sich gegenüber Behinderten weniger solidarisch. Zu diesem eigenartigen Ergebnis sind jüngst Forscher um Claude Messner vom Institut für Marketing und Unternehmensführung der Universität Bern gekommen, nachdem sie in einem Experiment jeweils rund 40 Studenten einen Becher Sauerkrutsaft, Eistee oder nichts zu trinken gegeben hatten. In der anschliessenden Befragung unterstützten Sauerkrutsaft-Trinker häufiger Aussagen wie «Ausländer, die in der Schweiz leben, belasten unser Sozialsystem» oder «Wegen Israels Politik habe ich Verständnis für die Abneigung gegenüber Juden» («Psychology», Bd. 6, S. 1144). Der erstaunliche Befund ist allerdings nicht eine Folge des grässlichen Geschmacks

von Sauerkrutsaft, der einem durchaus die gute Laune verderben und das soziale Gewissen ausser Kraft setzen könnte. «Die Menschen reagieren so, weil Sauerkrutsaft besonders gesund ist und eine gesunde Ernährung auch eine moralische Dimension hat», erklärt Claude Messner. Dahinter steckt ein Konzept, das in der Sozialpsychologie erst seit wenigen Jahren erforscht wird – die Idee des «Moral Licensing», was man aus dem Englischen als Lizenz zum Sich-daneben-Benehmen übersetzen könnte. Anders gesagt: Wer sich anständig verhält, der erlaubt sich, bei nächstbesten Gelegenheit umso mehr über die Stränge zu hauen. Michael Siegrist vom Institut für Umweltentscheidungen der ETH Zürich ist «skeptisch», ob sich die Resultate der Berner Studie verallgemeinern lassen, «zumal hier eine politische Haltung und damit eine Einstellung gegenüber anderen

Fortsetzung Seite 46

Neue Häuser

Solarstrom wird zur Pflicht **47**

Kaltblütig

Reportage aus dem Operationssaal **49**

Smart Home

Computer steuern die Haustechnik **50**

Schlanke Kinder

Wie sich Schüler gesund ernähren **51**

Rüpelhafte Velofahrer

Velofahrer sind die besseren Menschen – so denkt manch einer von ihnen –, weil sie mit ihrer Art der Fortbewegung die Umwelt schonen. Diese gute Tat wird oft mit rüpelhaftem Verhalten im Verkehr kompensiert: Anständige Velofahrer lassen sich weder von roten Ampeln noch von Fussgängern auf einem Trottoir aufhalten. (pim.)



Betrügerische Bio-Fans

Umweltfreundlich hergestellte Produkte zu kaufen, gibt den Menschen ein gutes Gefühl. Sie fühlen sich dabei so gut, dass sie meinen, sie hätten nun Anrecht auf einen Fauxpas. Kanadische Forscher haben in einem Experiment festgestellt, dass Menschen nach dem Kauf von Bio-Produkten häufiger betrügen. (pim.)



Luxus mit Gewissen

Mit einer guten Tat lässt sich auch das Feld für einen unnötigen Kauf bereiten. Amerikanische Psychologen haben vor ein paar Jahren in einem Experiment nachgewiesen, dass Menschen weniger Hemmungen haben, ein Luxusprodukt wie Designerjeans zu kaufen, wenn sie zuvor an ein soziales Engagement gedacht haben. (pim.)

Lizenz zum ...

Fortsetzung von Seite 45

Menschen mit einem Entscheid für die eigene Gesundheit gerechtfertigt werden soll. Und doch: Mit Studien im Labor glauben auch andere Wissenschaftler belegen zu können, dass die moralisch befreiende Wirkung einer guten Tat weitreichende Folgen haben kann.

Kanadische Forscher haben 2010 zum Beispiel in einem Online-Experiment aufgezeigt, dass Menschen, die Bioprodukte kaufen und damit in ihren Augen der Umwelt etwas Gutes taten, in einem darauffolgenden Spiel in erster Linie auf ihren eigenen Nutzen schauen und häufiger betrogen und logen. Mit einer guten Tat lässt sich aber das Feld nicht nur für Egoismus bereiten, sondern auch für unnötige Ausgaben. Bereits 2006 wiesen Psychologen nach, dass Menschen weniger Hemmungen hatten, ein Luxusprodukt wie Designerjeans zu kaufen, wenn sie zuvor an ein soziales Engagement gedacht hatten. Und in einer Studie von 2009 lehnten ausgerechnet jene Leute die Kandidatur eines Schwarzen für den hypothetischen Job eines Polizeichefs ab, die sich zuvor als Unterstützer des US-Präsidenten Barack Obama geoutet hatten.

«Im Alltag sind solche kausalen Zusammenhänge sehr schwer nachzuweisen», sagt der Wirtschaftsethiker Bernd Irlenbusch, der an der Universität Köln untersucht, wie moralisches - oder eben unmoralisches - Verhalten entsteht. «Und doch gibt es Beob-

achtungen, die mit Moral Licensing im Einklang stehen.» Laut Irlenbusch könnte dieser Mechanismus etwa dann am Werk sein, wenn Menschen an Gewicht zulegen, obwohl sie ihre Fitness-Aktivitäten markant gesteigert haben. Viele von ihnen neigen nämlich dazu, sich mit mehr Essen für ihren körperlichen Einsatz zu belohnen. Ein besonders eindrückliches Beispiel von Moral Licensing verkörpert Uli Hoeness, der als Präsident des Fussballklubs Bayern München äusserst erfolgreich und sozial stets engagiert war - bevor er an den Börsen zu zocken begann, im grossen Stil Steuern hinterzog und schliesslich im Gefängnis landete.

Hohe Standards sind gefährlich

«Moral Licensing stellt insbesondere Unternehmen vor eine grosse Herausforderung», erklärt Irlenbusch. Viele Firmen trachten danach, eine Unternehmenskultur zu etablieren, die die Mitarbeiter davon überzeugt, dass das Unternehmen hohen moralischen Standards genügen soll. Doch gerade diese hohen Standards können zu moralischen Grenzüberschreitungen führen. Es bestehe die Gefahr, sagt der Wirtschaftsethiker, dass «die notwendige Demut gegenüber dem

Wir investieren nicht mehr und verhalten uns nicht moralischer, als zur Aufrechterhaltung unseres Bildes notwendig ist.

eigenen moralischen Vermögen verdrängt wird». Ein den Menschen vermutlich nicht vollständig bewusster Kompensationsmechanismus könnte auch dahinterstecken, wenn Hollywoodstars wie Leonardo DiCaprio oder Cameron Diaz einen umweltfreundlichen Toyota Prius mit Hybridmotor fahren und zur Schau stellen. «Mit dem Erwerb eines solchen Autos kann man sich moralisch freikaufen», erklärt der Psychologe Michael Siegrist. «Stimmt das Auto, kann ich so weit fahren, wie ich will.»

«Der Mensch handelt nicht immer rational und verhält sich weniger moralisch, als er das gerne von sich selbst denkt», sagt Claude Messner. Kleine Kniffe erleichtern ihm den Alltag. Messner ist überzeugt davon, dass Moral Licensing dem Menschen hilft, die verschiedenen Facetten seines Ichs miteinander in Einklang zu bringen. «Wir leben in einer Welt, die sehr stark geprägt ist von sozialen und kulturellen Normen», sagt der Verhaltensforscher. Moral Licensing erlaube den Leuten, diese Normen abzulegen und ehrlicher zu sich selbst zu sein - wenn auch mitunter etwas unmoralischer.

Wissenschaftler stellen beim Menschen aber nicht nur Moral Licensing fest, sondern auch Moral Cleansing - also die Tendenz, sich nach einer moralisch bedenklichen Tat besonders korrekt zu verhalten. Das ist etwa dann der Fall, wenn jemand beim Flug nach Florida in die Ferien sein Gewissen für die Umwelt mit einer freiwilligen CO₂-Abgabe auf das Flugticket reinwäscht. «Beide Mechanismen scheinen dazu zu dienen, das Bild, das man von sich selbst hat, und dasjenige, das man anderen gegenüber abgibt, in einer

Strategische Ignoranz



Auch wenn er es leicht herausfinden könnte: Der Mensch will gar nicht wissen, ob ein billiges T-Shirt unter fairen Bedingungen hergestellt wurde. Der deutsche Wirtschaftsethiker Bernd Irlenbusch bezeichnet diese Neigung als «strategische Ignoranz». (pim.)

positiven Balance zu halten», sagt Bernd Irlenbusch. Doch dabei gibt es ein Problem. Moralisches Verhalten muss man sich erst einmal leisten können: Bioprodukte sind teuer, und ein Toyota Prius ist kein Schnäppchen. Die ökonomische Forschung hat festgestellt, dass wir unbewusst nicht mehr investieren und uns nicht moralischer verhalten, als zur Aufrechterhaltung unseres Bildes gegen innen und gegen aussen notwendig ist.

Tricks fürs Überleben

Will der Mensch psychologisch einigermassen unbeschadet durchs Leben kommen, muss er nicht nur Tag für Tag moralische Hürden überwinden. Ständig ist er einer Flut von Informationen ausgesetzt, die ihn belasten könnten. Er behilft sich deshalb gerne mit einem weiteren Trick, den Bernd Irlenbusch als «strategische Ignoranz» bezeichnet. Wer macht sich schon Gedanken über die fraglichen Arbeitsbedingungen, unter denen ein T-Shirt in Bangladesh produziert wurde, wenn ihm das Stück ins Auge sticht und billig zu haben ist? «Man will die möglicherweise negativen Auswirkungen der eigenen Entscheidungen auf andere nicht so genau kennen - selbst dann, wenn die Information schon vor der Entscheidung leicht zu bekommen wäre», so der Wirtschaftsethiker.

Zudem überschätzen wir uns regelmässig. So hat man in Studien immer wieder festgestellt, dass die meisten Automobilisten ihr Fahrverhalten als viel besser beurteilen, als es tatsächlich ist. Aber auch diese Strategie ergibt durchaus Sinn: Wer seine Fähigkeiten stets realistisch einschätzt, entwickelt eher eine Depression.

Neues aus der Wissenschaft



Pupillenform verrät Lebensweise

Ob ein Tier zu den Jägern oder zu den Gejagten gehört, lässt sich an seinen Pupillen ablesen. Ein amerikanisch-britisches Forscherteam hat analysiert, welche Schlüsse auf die Lebensweise die Augen zulassen («Science Advances», online). Tiere mit horizontal geschlitzten Pupillen wie etwa Schafe weiden typischerweise. Ihre Augen erlauben ihnen eine breite Rundumsicht und können früh erkennen, wenn ein Feind naht. Katzen hingegen erkennen dank ihren vertikal geschlitzten Pupillen die Entfernung zu einem Beutetier besser, ohne den Kopf zu bewegen. Schlitzpupillen sind zudem für tag- und nacht-

aktive Jäger von Vorteil, weil sie sich stärker verengen lassen als runde Pupillen. (nst.)

Waffen steigern Zahl toter Polizisten

Amerikanische Polizisten leben gefährlich, besonders in Gliedstaaten mit einem hohen Anteil an privaten Schusswaffen. Dort ist es dreimal wahrscheinlicher, im Dienst getötet zu werden, als in Staaten, in denen es wenig Feuerwaffen gibt («American Journal of Health», online). Fast 800 Tötungsdelikte an Polizisten haben Wissenschaftler untersucht. Ihr Fazit: Was die Ordnungshüter tötet, sind Waffen. In 92 Prozent der Fälle beendete eine Schusswaffe das Leben des Polizisten. (mna.)

Frauen spielen so konstant wie Männer

Die Leistung von Frauen und Männern in einer bestimmten Sportart zu vergleichen, ist immer heikel. Im Profi-Tennis indes gilt als ausgemacht, dass Spielerinnen in ihren Leistungen weniger beständig sind als ihre

männlichen Pendanten. An der Jahrestagung der Vereinigung amerikanischer Statistiker hat Stephanie Kovalchik von der Denkfabrik Rand diese Woche nun aufgezeigt, dass auch diese Vorstellung falsch ist. In fast allen untersuchten Messgrössen - wie aufeinanderfolgende Siege oder Niederlagen gegen tiefer klassierte Gegner - schnitten die Frauen ähnlich gut ab wie die Männer. Die geringere Beständigkeit des weiblichen Geschlechts im Spitzentennis hat laut Kovalchik einen einfachen Grund: Gerade in grossen Turnieren spielten die Frauen häufiger nur



auf zwei statt auf drei Gewinnsätze. Das bevorteile Underdogs und mache es für Frauen schwieriger, konstant gute Leistungen zu erbringen. (pim.)

Erwärmung macht nur scheinbar Pause

Viel ist darüber spekuliert worden, warum die globalen Durchschnittstemperaturen in den vergangenen 15 Jahren trotz dem Klimawandel kaum angestiegen sind. Jetzt glaubt ein US-Forscher die Lösung für das Phänomen gefunden zu haben. Laut Kevin Trenberth vom National Center for Atmospheric Research in Boulder sind die natürlichen Schwankungen der globalen Temperaturen grösser als bisher gedacht. Grund dafür sei insbesondere die Pazifische Dekaden-Oszillation (PDO), eine zehnjährliche Schwankung der Wassertemperatur im nordöstlichen Pazifik («Science», Bd. 349, S. 6249). Trenberth ist überzeugt, dass die PDO so ausgeprägt ist, dass sie während der kühleren Phasen die globale Erwärmung des Klimas vorübergehend maskieren kann. (pim.)

Affen lernen das Pfeifen von den Eltern

Der stimmliche Ausdruck des Menschen hängt stark davon ab, wie er in der kindlichen Entwicklung mit seiner Umgebung akustisch kommuniziert. Jetzt haben amerikanische Forscher erstmals

ein vergleichbares Phänomen bei Nicht-Menschenaffen entdeckt («Science», Bd. 349, S. 6249). Weissbüschelaffen (*Callithrix jacchus*) verständigen sich mit einer Art Pfeifen. Individuen, die als Babys isoliert gehalten wurden, lernten das Pfeifen nicht standesgemäss. (pim.)

Schluss-Strich von Nicolas Mahler

Konversationstraining Dr. Ginko, was kann ich für Sie tun?

